

Wenn man vom Einbruch der Maschine in das Leben der Menschen spricht, und wenn sich Nationaloekonomen, Anthropologen, Philosophen und Theologen darueber den Kopf zerbrechen, so wird, meines Erachtens nach, die Rolle der Schreibmaschine nicht genuegend gewuerdigt. Eigentlich ein ueberraschender Umstand, ist es doch praktisch die einzige Maschine, die von Intellektuellen, also von denen, die darueber nachdenken, bedient wird. Wenn ein Philosoph oder Theolog ueber Maschinen schreibt, dann denkt er an Geraete zur Erzeugung von Guetern, oder an Fahrgeraete, oder an Mordgeraete, und waehrend er es tut, bedient er die Schreibmaschine. Man ist eigentlich verleitet, wenn man sich das ueberlegt, dieses Verdraengen der Schreibmaschine im Bewusstsein des Schreibenden freudisch erklaren zu wollen. "Nicht gedacht soll ihrer werden", sagen sich die noblen Geister und schlagen auf die Tasten. Ich kann mir aber einen solchen ueberheblichen Standpunkt nicht mehr leisten, die Zeit draengt und geht dem Ende entgegen, und es ist meine Pflicht, eine Bilanz zu ziehn zwischen meiner Schuld der Schreibmaschine gegenueber und dem, was sie an mir verschuldet hat im Laufe der vielen Jahre. Denn man bedenke, wieviele Stunden ich an ihr zugebracht habe, und nicht die schlechtesten Stunden waren es, und ich weiss nicht einmal zu sagen, wieviele Tasten sie hat, geschweige denn, wie sie in ihrem Inneren aussieht.

Das beweist, dass sie eine Maschine ist, und nicht ein Instrument, wie etwa eine Violine oder ein Pinsel. Man weiss, mit welcher Sorgfalt, ja Liebe der Maler seine Palette behandelt, der Musiker das Futeral ueber sein Instrument schliesst, und man vergleiche das mit der unpersoelichen Gleichgueltigkeit des Schreibers gegenueber seiner Maschine. Man koennte beinahe sagen, der Schreiber habe ein schlechtes Gewissen, sich der Maschine zu bedienen, (das heisst, sie zu bedienen, denn wer will in einem solchen Fall Tun und Leiden trennen, und sagen, wer wen bedient und wer von wem bedient wird?). Ich habe zum Beispiel noch nie von der Macht sprechen hoeren, die der Schreibmaschine innewohnt, etwa wie man es doch oft von der laengst archaisch gewordenen Feder behauptet. Der Schriftsteller will noch an der Fixion festhalten, dass er eine Feder besitzt, mit der er die Schrift aufs Papier stellt, dass er eben noch ein Schriftsteller ist, waehrend er sich doch bestenfalls einer Fuellieder zum Unterschreiben bedient, sonst aber keineswegs Schriften stellt, sondern auf einer peinlich klappernden Klaviatur unmusikalisch haemmert. Diese Tatsache ist nicht so trivial, wie sie erscheinen moechte, man soll sie nicht mit blasiertem Laecheln entlassen. Ich fuehle, ohne es vorlaeufig praezisieren zu koennen, dass sich mit dem Einbruch der Schreibmaschine eine entscheidende Wandlung im Schreiben ueberhaupt ereignet hat, und ich will versuchen, in der eigenen Erfahrung zu forschen, um festzustellen, was es bedeutet, Maschine zu schreiben, oder, wie man im Englischen bedeutungsvoll sagt, "zu typieren".

Wenn man mit der Feder schreibt, selbst mit einer so charakterlosen wie es die Fuellfeder ist, (und das geschieht doch immerhin noch immer hin und wieder), dann ist man gezwungen, an die Form der Schrift zu denken. Man ist zum Mindesten gezwungen, leserlich zu schreiben. Selbst wenn man, wie Leonardo, so schreibt, um nicht gelesen zu werden, zum Beispiel in Spiegelschrift, auch dann, oder eben dann, muss man sich um Klarheit bemuehen. Man ist infolgedessen gezwungen, so sehr es auch innen draengen moechte, behutsam zu schreiben. Von diesem Zwang ist der Maschinenschreiber befreit, er kann draufhaun und dreinhaun, so schnell er nur will, er wird immer verstaendlich bleiben. Zweitens ist zu bedenken, dass das mit der Feder Geschriebene etwas Einzigartiges ist, es gibt kein Zweites, das gleich ist. Selbst wenn der Schreiber selbst etwas von ihm Geschriebenes abschreibt, wird er der Verfuehrung nicht widerstehn, das eine oder das andre zu aendern, er wird ein neues Original, nicht eine Abschrift schreiben. Die Maschine jedoch liefert Durchschlaege, eine Tatsache, die ebenso brutal wie das Wort ist. In der Moeglichkeit des Durchschlagens liegt schon die Verleitung zur Verantwortungslosigkeit, das Geschriebene ist kein Individuum mehr, man kann ihm gegenueber nicht sentimental gebunden sein, es ist ein lebloses Exemplar unter vielen. Drittens ist das mit der Feder Geschriebene auf den ersten Blick als Werk des Schreibers zu erkennen. Es traegt in jeder Schlinge und in jedem Haechchen nicht minder den Stempel der Persoelichkeit seines Erzeugers, wie in den Gedanken und stilistischen Formen. Die Schreibmaschinenschrift hingegen treibt das Unpersoeliche, das Charakterlose und Typische, bis auf die Spitze. Es gibt in meiner Erfahrung nichts, das so charakterlos waere wie ein "Schreibmaschinen-

Die Schreibmaschine.

charakter". Von einem in solchen Buchstaben Geschrieben entfernt sich der Schreiber instinktiv, er will damit nichts zu tun haben, kaum dass ers "verbrochen" hatte. Denn, offen gesagt, etwas, das man schnell und unter der Hand mit Durchschlag maemert, das ist doch ein Verbrechen?

Es scheint also, dass ich die Schreibmaschine weitgehend verantwortlich zu machen versuche fuer die Verbrechen dessen, was man neuerdings "Schreiben" nennt, inklusive fuer meine eigenen Verbrechen. Nichts liegt mir ferner. Denn im Gegenteil, ich bin mir dessen bewusst, dass die Schnelligkeit, die Verantwortungslosigkeit und Charakterlosigkeit des Schreibmaschinenschreibens etwas erst eigentlich moeglich macht, was frueher nicht geschehen konnte, das unmittelbare Schreiben. Das klingt wie ein Paradox, dass man erst unmittelbar schreiben koenne mittels einer Maschine, und doch entspricht es, wie viele Paradoxe, der Wahrheit. Die Schreibmaschine ist aus der Sehnsucht geboren, das Wort, so frisch und autentisch wie es aus Hirn und Herz (oder anderen Organen) dringt, durch die Fingerspitzen aufs Papier zu bringen. Und soweit sie dieser Sehnsucht entspricht, soweit ist sie selbst autentisch. Wir haben in der Schule gelernt, das Wesen der Maschine sei, den Weg zu verlaengern, um die Zeit zu verkuerzen, das Produkt, (Weg mal Zeit, also Leistung) bleibt, so sagt man, dasselbe. Die Schreibmaschine verlaengert tatsaechlich den Weg des Gedankens zum Papier, und verkuerzt die Zeit, aber die Leistung ist nicht dieselbe. Die Zeit, das ist der Feind des Gedankens, und die Maschine ist da, ihn zu schlagen. Die fiebernde Hast, die den Schreiber erfasst, wenn ihn Gedanken bedraengen, ist vollkommen berechtigt. Es graut ihm, wenn er bedenkt, was die Zeit den Gedanken antut, naemlich sie mit Einwaenden, Einschraenkungen und Verzierungen zu umklammern, um sie schliesslich zu erdrosseln. Die Schreibmaschine ist eine Waffe gegen diese Tuecke der Zeit, sie ist ein Werkzeug, das sich der Geits geschaffen hat, um der Zeit zu entkommen und das Zeitlose zu erobern. Haette ich keine Schreibmaschine, ich will es gestehn, ich wuerde gar nicht schreiben. Bevor das Wort durch die langsame Feder auf dem Papier erschiebe, es waere mir schon abgestanden, angefault und in Verwesung begriffen, es wuerde mir davor schon ekeln. In der rasenden Hast der eilenden Finger ueber den willigen Tasten bewahrt es doch noch ein Minimum von jener Frische, die es im Inneren hatte.

Darum, wenn ich etwas lese, das aelter ist als die Schreibmaschine, und das doch die Luft der Unmittelbarkeit atmet, erfasst mich eine erstaunte, beinahe grenzenlose Bewunderung vor dem Autor. Das Unmittelbare, das Echtem das Unverlogene, das ist doch so unsagbar selten. Es ist ein wahres Wunder, wenn es ueberhaupt einmal im Geiste erscheint, um gleich darauf zu verschwinden. Wie hat der Schriftsteller ertig gebracht, diese fluechtige Echtheit, diesen hoechsten der Schaetze, so lange zu erhalten, dass es dem langsamen, peinlichen Prozess der Handschrift zu widerstehen vermochte? Oder ist alles nur Trick gewesen, handelt es sich da um schriftstellerisches "Koennen"? Noch hat mir Gott (oder was immer das ist) einen Rest des Glaubens an Echtheit bewahrt, noch halte ich fest an der Ueberzeugung, dass es auch Echtes gibt in handgeschrieben Sachen.

Ich habe im Leben viel geschrieben, und immer nur, um das wenige Echte zu retten, das ich in mir wahrzunehmen geglaubt habe. Ich habe nicht den Mut, das Viele wieder zu lesen, um dem Wenigen nachzuspuren. Sollte sich aber das eine oder das ander im Wust des Unautentischen erhalten haben, so habe ich das allein der Maschine zu danken.

Die Zeit ist eine entsetzliche Sache, und kaum habe ich den oberen Satz niedergeschrieben, so fragt mich eine mahnende Stimme, wie weit er selber echt ist. Er erscheint mir nicht mehr echt, im Gegenteil, er ist voll falscher Bescheidenheit, versteckter Ueberheblichkeit, er ist, mit einem Wort, Pose. Und doch war er echt, als ich ihn schrieb, im Augenblick seines Niederschreibens war er wirklich. Haette ich ihn mit der Hand geschrieben, ich hatte ihn nie beendet. Nun steht er da, so wie er es wollte, echt einmal und erlogen jetzt, und das ist auch die Bilanz dieses Lieds an die Schreibmaschine. Sie erwischt die Echtheit, und haelt sie fest, und siehe da, sie erweist sich als Pose. Darum dient sie mir und ich diene ihr, sie ist mein Lie-detector.